

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.

Halbjährig . . . 4 „ 20 „

Vierteljährig . . . 2 „ 10 „

Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.

Halbjährig 6 „

Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 139.

Expeditions- & Inserations-

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Euch-
handlung von Jg. v. Ham-
mayr & Seb. Hammer)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 108.

Donnerstag, 11. Mai 1876. — Morgen: Bankrott.

9. Jahrgang.

Landtagsreminiscenzen.

Wenn wir auf die Haltung der beiden Parteien im kraner Landtage einen historischen Rückblick werfen, so stellt sich uns hier die eigenthümliche Thatsache vor Augen, daß jene, welche sich die ausschließliche privilegierten Volksbeglucker dünken und stets das Schlagwort von der hohen Steuerlast im Munde führen — nämlich die National-Klerikalen — stets diejenigen sind, welche von Session zu Session kostspieligere Projecte erfinden, die dem Lande und dessen Bewohnern erhöhte Lasten auferlegen. Wie schon historisch die Phrase die Hauptrolle bei diesen Reuten spielt, so schreiben sie all' die hohen Lasten, Steuerzuschläge u. s. w. dem herrschenden System in die Schuhe, wobei sie übersehen, daß die Miswirthschaft, welche sie kraft der ihnen zugebotene stehenden Majorität im Landtage in den wichtigsten finanziellen Landesangelegenheiten nun seit Jahren betreiben, die wahre Ursache jener großen Belastung ist, über welche sich die Bevölkerung mit Recht beklagt. Die Autonomie ist bekanntlich überall, wo sie — in Gemeinden und Kronländern — zur Geltung kommt, eine sehr theuere Sache. Namentlich bei uns in Oesterreich hat man dieselbe als eine unauffällige Steuerquelle zu benützen gewußt. Tritt noch die Unwirthschaft autonomer Körperschaften hinzu, dann ist es nicht zu verwundern, wenn selbst den ehrlichen Freunden einer gesunden Landesautonomie vor-

den finanziellen Folgen dieser Errungenschaft bange wird.

Die nationale Landtagsmajorität hat in dieser Richtung Großes geleistet. Beweis dessen die Umlagen, welche ihr Regime zur Folge hatte, und welche seit der Zeit, als der Größenwahn zum leitenden Principe wurde, in Folge der autonomistischen Unternehmungen um nahezu das Doppelte gestiegen sind, ohne daß die Wohlfahrt des Landes in irgend einer Beziehung gefördert wurde.

Die finanziellen Misserfolge des nationalen Regimes, welche nun auch schon zu den historischen Errungenschaften des Landes zählen, können übrigens niemand wundernehmen, welcher die Art und Weise, in welcher die parlamentarischen Emporkömmlinge der „Nation“ im kraner Landtage Finanzpolitik getrieben haben, mit prüfendem Auge verfolgte. Wir wollen uns hier vor allem mit den theils schon seligen, theils noch unseligen Führern der Landtagsmajorität befassen, indem wir den übrigen — gefährten — nationalen Parteimitgliedern ihre Mitwirkung nicht zurechnen wollen, da es zumeist weder ihre Schuld, noch ihr Verdienst ist, daß man sie in den Landtag gewählt hat.

Was nun diese Führer — die Herren Dr. Bleiweis, Dr. Toman und Dr. Costa — anbelangt, so ist es erklärlich, daß Leute, welche stets die schwindelhaftesten nationalen Programme im Kopfe herumtrugen, auf dem Boden realer Finanzwirthschaft nicht zuhause waren. Wer seinen Haus-

halt in der Einbildung, eine wichtige Person zu sein, auf einem großen Fuße einrichtet, in Wirklichkeit aber ein unbedeutender Sterblicher ist, der nicht die Mittel hat, einen solchen Aufwand zu ertragen, der kann eben kein guter Hauswirth sein. Eine ähnliche abenteuerliche Rolle spielte das erwähnte Führer-Kleeblatt in der Landesvertretung. Man hat den Landeshaushalt durch Errichtung selbständiger Landesämter, Anstellung eines Heeres von Beamten, Subventionierung nationaler Zwecke und Anstalten u. s. w. enorm belastet, und stets zeigte es sich, daß die Herren, welche den Ehrgeiz und die Eignung in sich fühlten, die Angelegenheiten des Landes zu leiten, durchwegs keine Finanzgenies waren.

In gewisser Richtung müßten wir hierbei eigentlich Herrn Dr. Toman ausnehmen, welcher bei der „Gründung“ der Laibach-Tarvisbahn ein bedeutendes finanzielles Talent an den Tag legte. Allein, es wird kaum — und wir möchten beinahe annehmen — selbst von dessen Gründergenossen nicht — behauptet werden können, daß sich die Erfolge seiner finanziellen Operationen weiteren Kreisen offenbarten oder gar dem Lande zugute kamen.

Nicht minder war Dr. Costa's Finanzwirthschaft im Landtage eine unbesonnene, als sie in unserem bis dahin von den mislichen Folgen der Gründungssära so ziemlich verächtlich gebliebenen Vaterlande den ersten „Kraach“ in einem Institute herbeiführte, das ungeachtet priesterlicher Einsegnung nie gedeihen konnte und heute kaum noch künstlich erhalten wird. So

Feuilleton.

Eine schweizerische Spielhölle.

Alpenstudie von Fr. Wilibald Wulff.

„Saint Maurice, eine halbe Stunde Aufenthalt!“ Das Coupé wurde geöffnet und in Begleitung meiner drei Reisegefährten, eines bairischen Offiziers, eines karlsruher Lehrers und eines Fabricanten aus Chemnitz, stieg ich aus. Eine etwa 10 Minuten dauernde Eisenbahnfahrt hatte uns aus der Wald-einsamkeit von Bez im Waadtlande nach der ersten Station in Canton Wallis, St. Maurice, veretzt. Die Mittagssonne wendete uns ihre besondere Aufmerksamkeit zu und wetteiferte mit einem gottlob nur leichten Hauche des Föhn, uns den Waggon zu einem Sudatorium der römisch-irischen Bäder zu gestalten. Nur die Aussicht auf die Schneebedeckten Gipfel des Dent du Morcle und des Dent du Midi, die wie zwei riesenhafte Wächter vor dem Eingang ins Wallis stehen, und auf den Gletscher de Trient wirkten einigermaßen erfrischend.

„Noch drei Stationen“, sagte der Baier, indem er sich den Schweiß von der Stirne trocknete, „und kein Schoppen erträgliches Bieres! Eine fatale Aufgabe!“

St. Maurice, auf das man von dem etwas höher gelegenen Bahnhof herabsieht, ist ein unfreundliches Städtchen mit verfallenen Festungswerken. Es liegt hart an der Rhône und zeichnet sich als Aijl des finstern Papiethums aus, dessen Intoleranz durch eine im sechsten Jahrhundert von Sigismund von Burgund gegründete Abtei, welche gegenwärtig Augustinermönche und die Gebeine eines Märtyrers, des heiligen Mauritius, bewohnen, noch begünstigt wird. St. Maurice war das Aganum der Römer, der Hauptort der Rautuantes. Es erinnert lebhaft an Schilda, da hier eine Verordnung existiert, die strenge gehandhabt wird. Diese Verordnung verbietet bei starkem Föhnwinde das Rauchen auf öffentlicher Straße und gebietet den Einwohnern, alle Herd- und Kaminfeuer auszulöschen bei 6 Franken Buße. Wie stark der Föhn wehen muß, um dies zu veranlassen, ist in der Verordnung natürlich nicht gesagt, und ebenso natürlich ist es der Sicherheitsbehörde überlassen, nach ihrem weisen Ermessen zu strafen. Ein längerer Aufenthalt muß hier recht fatal sein, da es sich leicht ereignen kann, daß der Fremde einige Zeit mit kalter Kost vorliebnehmen und in einer Portion Föhn Ersatz für mangelnde warme Speise suchen muß.

Im Buffet des Bahnhofgebäudes angelangt, beorderte der bairische Offizier eine Flasche Walliser.

Eine Flasche weißen Weines mit der bisher unbekannteten Etiquette „Bois noir“ wurde uns vorgelegt.

„Bom Besten?“ war die Frage des Lehrers. „Direct aus dem Keller des Bischofs von Vethlehem,“ lautete die Antwort des Garçons.

„Berechtigter, sind hier zu Lande die Bischöfe auch zugleich Weinhändler?“ wandte sich der Sachse an mich.

Der Baier, der die Weinkarte von Waadt und Wallis genau studiert zu haben schien, belehrte ihn, daß der Grund und Boden, auf welchem der bezeichnete Wein gedeiht, zu den Besitzthümern der Abtei gehöre und daß der Bischof von Vethlehem in partibus gegenwärtig in St. Maurice auf irgend einen demnächst vacanten Sitz in der französischen Schweiz harre. Jedenfalls war der Wein sehr geeignet, ihm die Wartezeit weniger unangenehm zu machen, denn er war vortrefflich und süßte uns vor der Zunge des Kirchenfürsten Achtung ein.

Inzwischen war der Zug von Douvet angelangt, und wir wurden aufgefordert, uns zur Weiterreise auf der Vigna d'Italia zu rüsten. Es ist dies die berühmte oder berüchtigte Bahnlinie, welche in der Poststraße über den Simplon ihre Fortsetzung findet und Frankreich mit der Schweiz in einen Krieg verwickelt hat, das heißt in einen Eisenbahnkrieg, der

viel ist gewiß, daß diese beiden Heroen das Licht ihrer finanziellen Weisheit im kranter Landtage nicht leuchten ließen. (Fortf. folgt.)

Politische Rundschau.

Vaihach, 11. Mai.

Inland. Bekanntlich wird in den beiderseitigen Legislativen eine Vorlage, betreffend die Wahl der „Regnicolar-Deputationen“ zur neuerlichen Feststellung der Beitragsquoten zu den gemeinsamen Ausgaben, eingebracht werden. Wie nun die „Bud. Corr.“ erfährt, soll zwischen den beiderseitigen Regierungen die Vereinbarung getroffen worden sein, diesen Deputationen den Antrag zu stellen, damit der Ablaufstermin des Zoll- und Handelsbündnisses mit dem Quotentermine zusammenfalle, die nächste Quotenperiode derart festzustellen, daß sie entweder schon mit dem Jahre 1877 beginne oder, wenn dies nicht möglich, dieselbe nur auf neun Jahre festzusetzen, da es im Interesse der Monarchie gelegen sei, das gleichzeitige Erlöschen aller gemeinsamen Vereinbarungen zu ermöglichen.

Se. Majestät der Kaiser begibt sich am Montag den 15. d. M. nach Pest und kehrt erst in drei Wochen nach Wien zurück. Am 16. d. M. findet wahrscheinlich der Empfang der Delegationsmitglieder beim Kaiser statt. Es ist für die Dauer des pester Aufenthaltes des Kaisers die Abhaltung mehrerer großer Hof-Diners in Aussicht genommen.

Das uralte Haus Este war mit dem vor mehreren Monaten hingeshiedenen Herzog Franz von Modena ausgestorben. Namen und Wappen von Este werden aber doch erhalten bleiben, denn der Kaiser hat mit Urkunde vom 24. v. M. genehmigt, daß gemäß der letztwilligen Anordnung des verstorbenen Erzherzogs Franz von Oesterreich-Este, Herzogs von Modena, dessen Erbe Erzherzog Franz Ferdinand, ältester Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig, „für sich und seine Nachkommen aus ehrentlicher Ehe den Namen und das Wappen der Familie Este mit dem eigenen Namen und Wappen vereinige“.

In militärischen Kreisen spricht man, wie der „Augob. Allg. Ztg.“ aus Wien geschrieben wird, von dem bevorstehenden Rücktritt des Generals der Cavallerie Grafen Reiperg von dem Posten eines commandirenden Generals in Galizien und von seiner Ersetzung durch den Feldmarschall-Lieutenant Ziemiecki, derzeitigen Militär-Commandanten in Kaschau. Ziemiecki, erst im eben publicierten Avancement Feldmarschall-Lieutenant geworden, führte im Jahre 1866 den Oberbefehl über die nassauischen Truppen und trat bald nachher in österreichische Dienste über.

augenblicklich von beiden Seiten mit aller Energie geführt wird. Die Schweiz beschuldigt den Gründer und Unternehmer der ligne d'Italie, einen Franzosen, de Lavalette, der betrügerischen Handlungsweise, durch welche er dieselbe bis zum Bankrott und öffentlichen im Juni d. J. stattfindenden Verlaufe an den Meistbietenden gebracht habe, während Frankreich ihm seinen Schutz leihet und Kammerdeputierte, unter denen sich auch Gambaetta befindet, eine Staatsubvention beantragen und für ihn in die Schranken treten. Die schweizerischen Blätter nennen ihn einen Schwindler und Dieb von 30 Millionen Francs, während er in Paris, wohin er sich geflüchtet, unter Protection der Regierung, der Versammlung und der französischen Actionaire präsidirt. Dieser Eisenbahnkrieg hat Frankreich um die letzten Sympathien der Schweiz gebracht.

Wir passirten die zweite Station Evionnaz, ein wahrhaftes Pfahlbautendorf, das auf der im Jahre 563 durch einen Bergsturz begrabenen römischen Stadt Epaunum, bekannt durch das große Concil vom Jahre 517, stehen soll. Das verschüttete Epaunum muß etwas anders ausgesehen haben, als das jetzige Evionnaz. Würde daselbst heutzutage ein Concil in Scene gesetzt, die hohen, kirchlichen Würdenträger wären entschieden gezwungen, in den Ställen

dem „Reichsanzeiger“ zufolge erhielt die im Mittelmeere kreuzende Corvette „Medusa“ den Befehl, sofort nach Salonichi abzugehen. Gleichzeitig ordnen auch Rußland und Oesterreich das Abgehen von Kriegsschiffen nach Salonichi an.

Ausland. Die berliner „National-Zeitung“ bespricht in einem inspirierten Artikel das Programm der Drei-Ministerconferenz. In erster Linie handle es sich darum, die Berechtigung der Bürgerschaftsforderungen der Insurgenten zu prüfen; erst wenn die Mächte hierüber einig geworden seien, könnten sie angesichts des eventuellen Widerspruchs eines der streitenden Theile gegen ihre neue Vereinbarung vor die Frage gestellt werden, zur Action gegen denselben zu schreiten. Diese Eventualität werde selbstverständlich bei der Conferenz zur Sprache kommen, da niemand wissen könne, ob nicht schließlich nichts anderes übrigbleibe, als die Sequestration der insurgierten Landestheile, die aber durch Oesterreich allein erfolgen müßte, da wol die thätliche Einmischung Rußlands, nicht aber auch eine solche vonseite Deutschlands denkbar sei. Es ist interessant diesen Ausführungen gegenüber, daß gerade jetzt die officöse „Turquie“ erklärt, mit den Insurgenten hätte sich bezüglich ihrer Forderungen reden lassen, wenn sie sich direct an die Pforte gewendet hätten.

Das Rundschreiben des französischen Ministers des Innern, Ricard, an die Präfecten ist ein hochinteressantes und politisch bedeutames Actenstück. Dasselbe ist die erste officielle Rundgebung des neuen republikanischen Cabinets, in welchem die Regierung die durch die Wahlen vom 20. Februar geschaffene politische Lage rückhaltlos anerkennt. So offen, loyal und klar hat schon lange kein französischer Minister gesprochen, als es diesmal Ricard thut. Die Bevölkerung hat nun erfahren, was die Regierung des Marichalls von ihren Agenten fordert; sie will, daß diese in erster Linie Vertreter der Republik seien. Die Republikaner werden dem Minister des Innern dafür Dank wissen. Am 10. d. traten in Versailles die beiden Kammern zur Fortsetzung ihrer Session zusammen. Man hat in Frankreich noch vor kurzem, und zwar nicht mit Unrecht, die Befürchtung gehegt, die Session könnte sehr stürmisch und für den Bestand des Ministeriums verhängnisvoll werden. Diese Befürchtung dürfte nun, Dank dem Ricard'schen Rundschreiben, als beseitigt zu betrachten sein. Die Sitzungen werden einen ruhigen Verlauf nehmen und die Regierung, nachdem das Land über ihre allgemeine Politik im klaren ist, ihren Standpunkt in Detailfragen, wie Amnestie, Municipalgesetz u. s. w., behaupten können.

Wie aus Rom geschrieben wird, tagt seit dem

ihre Residenzen aufzuschlagen, denn diese sehen noch bei Weitem einladender aus, als die menschlichen Wohnungen.

Wenige Minuten später kamen wir an dem prächtigen Wasserfall vorüber, dessen Namen, wunderbarer Weise, selbst die prädestinierte Engländerin ohne Erröthen und ohne Fächerspiel auszusprechen wagte, dem Pisse-Bach, nachdem wir kurz vorher auf der andern Seite der Straße, jenseits der Rhône, unter dem Dent du Morele den Pisse Chèvre hatten liegen sehen. Ich hatte beide Wasserfälle einige Tage früher auf einer Fuhrtour durch das Rhodethal bis Martigny genau besichtigt. Der letztere ist ziemlich unbedeutend, der erstere dagegen, der von dem in das Thal aus einer Höhe von 70 Meter herabstürzenden Flusse Sallenche gebildet wird, überaus großartig. (Er steht den berühmten Wasserfällen bei Terni in der Nähe Roms, die ich ein Jahr früher besucht, nach meiner Ansicht, wenig nach.) Man kann auf einem schmalen Pfade, der durch Holzgelenker geschützt ist, zu der Stelle emporsteigen, wo der Sallenche aus dem Felsen hervorbricht, und hat in dieser Höhe einen imposanten Ausblick auf den Gletscher des Mont Belan, des eigentlichen Gipfels des großen St. Bernhard.

(Fortsetzung folgt.)

26. v. M. in Oristano ein Congress sämmtlicher sardinischer Bischöfe. Auf der Tagesordnung stehen die Feststellung einiger wichtiger, allen Diöcesen der Insel gemeinsamer Punkte der Kirchendisziplin, die Gründung einer theologischen Schule zum Ersatz der früher an den Universitäten bestandenen und jetzt unterdrückten derlei Facultäten, um gewisser Beneficien, zu deren Erlangung das Doctorat der Theologie oder des canonischen Rechtes oder wenigstens das Absolutorium in diesen Studien nothwendig ist, nicht verlustig zu werden, und endlich die Vorbereitung der Grundlagen für ein demnächstiges nationales oder provinciales Concilium. Diese sardinischen Bischöfe haben sicherlich zwischen sich und dem Vatican das Tisch Tuch entzweigeschnitten, indem sie beschloßen, daß keine kirchliche Trauung ohne vorangegangenen Civiltact in ihren Diöcesen vorgenommen werden solle.

Heute hat der Prinz von Wales in Portsmouth wieder englischen Boden betreten. Der englische Thronfolger hat sich in seiner Art als ein Musterprinz bewiesen. Was er seit dem October des vorigen Jahres an Empfangsfeierlichkeiten, Militär-Paraden, Ballen, Gastmählern, Jagdpartien und sonstigen höchst beschwerlichen Unterhaltungen durchgemacht hat, wäre hinreichend, einem Duzend anderer Menschen Kopfschmerz bis in's Jenenseits hinüber zu verursachen. Ihm aber scheint dadurch weder Gesundheit noch gut: Laune geschädigt worden zu sein. Er amuüsierte sich im düstern Escorial gerade so gut wie auf der Elephantenjagd unter dem heitern Himmel Indiens und sollte den Tänzerinnen Spaniens nicht minder leutseligen Beifall als den Bajadern sanskritischer Zonen. Ueber seine Bewegungen wurden durch den Telegraphen täglich an die londoner Zeitungen Berichte erstattet, und zwar so ausführlich, wie sich das loyalste englische Herz nur immer wünschen kann. Was aber die Radicale anbelangt, so hätten sie dem Prinzen einen Empfang eigener Art zugebracht. Es hieß bekanntlich, daß die für die indische Reise bewilligte Summe von 60,000 Pfund Sterling um ein Bedeutendes überschritten worden sei und daß dem Parlamente eine Nachtragsforderung vorlegt werden solle. Diese Gelegenheit gedachten die Radicale zu benutzen, um nochmals eine parlamentarische Demonstration gegen die Titelbill, gegen die indische Reise und gegen den nicht sehr populären Prinzen anzubringen und die verlangten Summen feierlich zu verweigern. Neuerlich verlautet jedoch, daß der Prinz den Reise-Etat nicht überschritten habe, daß daher keine nachträgliche Gelbbewilligung erforderlich sei.

Zur Tagesgeschichte.

— Zum Duell Auerberg-Kolowrat. Das „N. W. Z.“ bringt über die Veranlassung des vielbesprochenen Duells noch folgende Einzelheiten: Graf Leopold Kolowrat-Krakowsky ist der Sohn eines gewissen Adjutanten des Kaisers, nachmaligen Dragoner-Obersten, der späterhin wegen Wechselfälschung infam cassirt wurde und auf der Festung starb. Seine Mutter ist eine gewisse russische Schauspielerin. Der junge Kolowrat wurde auf Kosten des Kaisers in der theserianischen Ritter-Akademie erzogen; es mußte dem Kaiser alljährlich über seine Fortschritte ein besonderer Bericht erstattet werden. Graf Kolowrat soll jedoch seine Studien nicht vollendet haben. Er ist ein hübscher Mann, groß und stark, ein Liebling der Frauen. Seine Umgangsformen sind fein, über alles weiß er zu schwagen, er ist inslande, nachdem er beispielsweise eine Seite Astronomie gelesen hat, in freisich entsprechender Gesellschaft Vorträge über Astronomie zu halten und alle Comteschen und Prinzessen durch die Fülle seiner Kenntnisse in Staunen zu versetzen. Kolowrat und Auerberg waren vor zwei Jahren in Prag Freiwillige beim Dragoner-Regimente. Der Graf hatte damals noch wenig oder kein Vermögen, lebte aber nichtsdestoweniger auf großem Fuße. Durch den glücklichen Ausgang eines Processes kam er in den Besitz eines Gutes und werden seine Revenuen auf jährlich 15—20,000 fl. geschätzt. Ziemlich geregelt in seinen Verhältnissen, sah er sich um eine passende Partie um. Seine Wahl fiel auf die junge Gräfin Kaunitz, die in Prag

lebt. Er trat als Brautwerber auf und, wie man hörte, nicht ohne Erfolg. Die Sache schien abgemacht. Da war eines schönen abends Soirée beim Fürsten Karlos Auersperg und die Sache wurde rückgängig. Kolowrat fand instinctartig den Schützen, der den Pfeil auf ihn abgedrückt hatte, heraus, glaubte ihn wenigstens gefunden zu haben; er sann auf Rache. Ein wegen einer geringfügigkeit herausbeschworenes Duell sollte sie ihm bringen. Da traf ihn ein arger Schlag. Der Ehrenrath der Offiziere erklärte ihn angefeindet der vielfach über ihn cursirenden Gerüchte für nicht satisfactionsfähig. Seine Wuth kannte nun keine Grenzen und er provocierte in der bekannten Weise das Duell. Wie schlau er sich die Sache zurecht gelegt, um den Fürsten Wilhelm Auersperg zum Duell zu zwingen, erhellt daraus, daß er noch vor der verhängnisvollen That an das Regimentscommando, das Generalcommando, den Jockey-Club und an eine Anzahl illustrier Persönlichkeiten telegraphirt haben soll, er habe den Prinzen Auersperg vor allen Leuten auf dem Perron des Bahnhofes mit Ohreisen tractirt. Für seinen Charakter spricht übrigens auch kaum der Umstand, daß er den Fürsten von rückwärts, als dieser vor der Kasse stand, mit Fausthieben ins Gesicht schlug! Nun folgten die bekannten Vorgänge — Secundanten waren auf Seite des Prinzen Wilhelm Auersperg der Feldmarschall-Lieutenant Graf Waldstein und ein liberales Mitglied des Herrenhauses. Dem Grafen Kolowrat standen zur Seite: der Rittmeister Graf Wurmbbrand und der Jurist im vierten Jahrgange, gewesener Theologiestudent Graf Oplandt-Rheiß, Sohn des Feldmarschall-Lieutenants und Präsidenten des Militärcomités. — Leopold Graf Kolowrat wurde bereits am 9. d. M. nachmittags über Auftrag der Militärbehörde verhaftet und in der josefsstädter Reiterkaserne internirt.

— **Noch ein Duell.** Vor drei Tagen hat in der nächsten Umgebung von Wien ein Duell zwischen dem Husaren-Lieutenant in der Reserve Alfred Markgrafen Pallavicini und einem bisher noch unbekanntem Gegner stattgefunden, welches einen blutigen Ausgang nahm. Markgraf Pallavicini wurde schwer verwundet in seine Wohnung gebracht. Ueber das Duell selbst wird das strengste Geheimnis bewahrt. Doch scheint eine der hohen Aristokratie angehörige Dame die unfreiwillige Veranlassung zu demselben gegeben zu haben. Jetzt soll es dem Patienten etwas besser gehen. In den Adelskreisen scheint man von der Affaire unterrichtet zu sein. Im Palais Osenheim, in welchem der Verwundete eine Gargonwohnung inne hat, werden nemlich zahlreiche Erkundigungen über das Befinden des Grafen Pallavicini eingeholt. Der Duellant ist ein Sohn des Majors Markgrafen Hippolyt Pallavicini.

— **Eine verrückte Billardpartie.** In einer berliner Conditorei spielten in den ersten Tagen dieser Woche zwei Herren 36 Stunden Carambolage, jede Partie bis 50 Points. Es wurden 101 Partien gespielt und zwischen 8- bis 9000 Points gemacht. Während dieser ganzen Zeit trank jeder von den Spielern acht Tassen Kaffee und aß jeder zwei Beefsteaks, jedoch stehend und ohne das Spiel zu unterbrechen. Die Partie wurde um einen Thaler gespielt, doch waren die Spielenden einander so gewachsen, daß nur eine Partie gewonnen wurde. Der Wirth empfing 12 Thaler Billardgeld. — Es geht nichts über eine angenehme Unterhaltung.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die gestrige „Novice“) hat wohlweislich die Besprechung des letzten Artikels im „Tagblatt“ „Novice und ihr Kijun“, welcher wegen seiner schlagenden Polemik allgemeines Aufsehen erregte, unterlassen, dagegen ein paar veraltete, nicht zur Sache gehörige Aufsätze des „Tagblattes“ contra Bogatschar aus dem Staube herausgesucht und diese ihren Lesern mit einigen abgeschwachten Randglossen vorgelesen. Da wäre wol die Frage am Platze, warum sie diesen ruhig gehaltenen Artikel, der selbst in hohen geistlichen Kreisen mit Beschreibung gelesen wurde, und der nur Wahres, objectiv Gehaltenes enthält, todschweigend und dafür zum Blendwerk ihrer Leser jenes nicht zur Sache Gehörige zum besten gibt. Der Artikel scheint eben ins Lebendige geschnitten zu haben.

— (Für die Errichtung der unterkriener Ackerbauschule) scheint wenig Aussicht zu sein. Nach einer Mittheilung der „Novice“ handelte es sich bei den mit dem zu diesem Zwecke vom Ackerbauminister nach Ratbach

abgeordneten Ministerialrath Dr. Lorenz gepflogenen Verhandlungen um die prinzipielle Frage, ob denn wol zu erwarten steht, daß nach den schlimmen Erfahrungen, die man an Ackerbauschulen anderer Länder gemacht hat, und nach dem geringen Besuche seitens der ländlichen Jugend an der slaper Weinbauschule und an der aufgelösten schneeberger Forstschule, für die zu gründende Schule in Stauden ein entsprechender Besuch zu erwarten ist. „Novice“ bleibt ihren Lesern die Mittheilung schuldig, wie nunmehr diese Frage von jenen Herren beantwortet wurde, die noch vor kurzem jeden des Vaterlandsrathes beschuldigten, der seine Bedenken diesfalls zu äußern sich erlaubte. Allein nach allem zu schließen, bläst auch „Novice“ in dieser Frage zum Rückzuge, wie es Dr. Bleiweis im Landtage gethan hat. Es ist nur sonderbar, daß es der Entsendung eines Ministerialrathes bedurfte, um den Enthufastien für derlei kostspielige und resultatlose Projecte die Erwägung prinzipieller Fragen nahe zu legen, die, als sie im Landtage die Minorität vordrachte, von Dr. Bleiweis und seinem Anhange als Zeichen einer feindseligen Stimmung gegen die Landbevölkerung bezeichnet wurde.

— (Zur Aufklärung.) Auf Grund eingeholter Erkundigungen theilen wir mit, daß die unter dem Titel „Feuerwehrcamusik“ durch einige Jahre thätig gewesene Kapelle nicht vom hiesigen Feuerwehrcorps, sondern von einem aus Feuerwehrcorps-Functionären bestehenden Comité, welchem die Herren Döberlet, Schantel, Karl Witschin, Dornik, Koshal u. a. angehörten, gegründet und theils durch Spenden, theils durch von einigen Comitémitgliedern geleistete Vorstöße erhalten wurde. Dieses Comité führte durch eigenen Rechnungsführer abgeordnete Kasse. Die vom Comité angekauften und mit der eingravierten Bezeichnung „Feuerwehr“ versehenen Musikinstrumente gingen durch Kauf in den Besitz des neuen Musikvereines über und das sogenannte „Feuerwehr-Musikcomité“ übernahm auch hiefür die vom Musikvereine geleistete a conto-Zahlung.

— (Privatbeamten-Verein.) Der steiermärkische Privat-Beamten-Unterstützungsverein hat seine Wirksamkeit auch auf das Kronland Krain ausgedehnt. Dieser Verein, nunmehr im zweiten Jahre seines Bestandes, hat in Steiermark eine ziemlich große Anzahl von wirklichen und hervorragenden unterstützenden Ehren-Mitgliedern gewonnen und steht derselbe unter dem Protectorate des Landeshauptmanns von Steiermark, Dr. Moriz v. Kaiserfeld. Dieser Verein hat während seiner bisherigen Thätigkeit eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern in Krankheitsfällen unterstützt, Beerdigungskosten für verstorbene Mitglieder bezahlt und einer großen Zahl von Privatbeamten unentgeltlich Dienstplätze verschafft. Der Verein läßt sich auch die Verbesserung der materiellen Lage der Privatbeamten, insbesondere auch jene der bei den l. l. Aemtern in Verwendung stehenden und dem Vereine angehörigen Diurnisten durch Petitionen und Vorstellungen sehr angelegen sein. Ueberhaupt ist dieser Verein bestrebt, soviel in seinen Kräften steht, insbesondere dort, wo mehrere Mitglieder in einem Orte sind, denselben Beneficien aller Art, welche bei Erkrankungen der Mitglieder, sowie deren Familienangehörigen zu erlangen sind, anzustreben und zu erlangen. Die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit dieses Institutes steht außer allem Zweifel, und es ist dem Vereine daran gelegen gewesen, nachdem eine Anzahl von Privatbeamten aus Krain sich zur Theilnahme bereit erklärt hat, die Wirksamkeit auch auf dieses Kronland auszudehnen. Aus den Vereinsstatuten theilen wir nachstehende wichtigere Bestimmungen mit: Dieser Verein hat seinen Sitz in Graz, unterstützt auch dienstlose und erwerbsunfähige Privatbeamte und nimmt zu wirklichen Mitgliedern Gemeinde-, Bezirksvertretungs-, Notariats-, Advocatur-, Fabriks-, Manipulations- und Privatbeamte jeder Kategorie, ferner die nicht im Staatsdienste stehenden Post- und Telegraphenbeamten und Beamtinnen auf. Die Verwaltung des Vereines besorgt ein Verwaltungsrath, bestehend aus einem Präsidenten, Vicepräsidenten und sieben Mitgliedern, einem Directorium aus drei Mitgliedern und den Kasse- und Rechnungsfunctionären (Secretär, Kasser und controlirender Buchhalter). Diese Vereinsfunctionäre und deren Ersatzmänner werden auf die Dauer eines Jahres gewählt. Der Verwaltungsrath beschließt über die Aufnahme neuer Mitglieder, Anlage der eingezahlten Beiträge und auszuführenden Unterstützungselder und übt die Controle über die Kasseführung. Das Directorium leitet und überwacht die innere

Verwaltung des Vereines und führt die Beschlüsse des Verwaltungsrathes aus. Alljährlich, längstens im März, hat eine Generalversammlung stattzufinden; falls $\frac{1}{100}$ der Mitgliederzahl es wünscht, wird eine außerordentliche Versammlung einberufen. Die Generalversammlung vollzieht die Wahlen des Verwaltungsrathes, Directoriums, der Kasse- und Rechnungsforgane, deren Stellvertreter und der Rechnungsrevisoren, nimmt den Rechenschaftsbericht entgegen, prüft die Jahresrechnung, ändert die Statuten, beschließt über die Verwendung des Vereinsvermögens und entscheidet über Beschwerden gegen Verfügungen des Verwaltungsrathes. Jedes beitretende Mitglied hat ein ärztliches Gesundheitszeugnis beizubringen. Jedes wirkliche Mitglied hat Anspruch auf Unterstützung in Fällen eintretender Krankheit, unversicherter Dienstlosigkeit und Erwerbsunfähigkeit; leistet hiefür die Einschreibgebühr mit 2 fl. beim Eintritte und den Jahresbeitrag, welcher von der ordentlichen Generalversammlung alljährlich festgestellt wird. Jedes Mitglied hat nach drei-, beziehungsweise sechsmonatlicher Mitgliedschaft Anspruch auf Auszahlung von Kranken- und Unterstützungsbeiträgen; der gewöhnliche Beerdigungsbeitrag beträgt 25 fl. Zur Schlichtung der aus Vereinsverhältnissen entspringenden Streitigkeiten entscheidet ein Schiedsgericht. Bei allfälliger Auflösung des Vereines ist die Liquidierung des Vereinsvermögens zu veranlassen. — Es ergeht an alle Privatbeamten, sowie an die zur Mitgliedschaft berechtigten Diurnisten bei den l. l. Behörden und Aemtern die Einladung, diesem äußerst nützlichen Vereine recht zahlreich beizutreten. Die Statuten dieses Vereines sind in der Genossenschafts-Buchdruckerei in Graz erschienen.

— (Der Violinvirtuose Krejma) concertierte vorgestern im Rauconertheater zu Triest; 2000 Zuhörer waren anwesend und spendeten dem wiedererwachten Künstler stürmischen Beifall.

— (Aus dem Amtsblatte.) Kundmachungen, betreffend: 1. Die Verleihung von Stützplätzen im l. l. Civil-Mädchenpensionate in Wien; Gesuche bis 15. Juni an die Direction obigen Institutes. 2. Wegen Ablegung der Staatsprüfung aus dem Forst-, Verwaltungs- und Schuldienste; Gesuche bis Ende Juni an die kraner Landesregierung.

— (Kronprinz Rudolfsbahn.) Der Handelsminister richtete nachstehenden Erlaß an die Rudolfsbahn-Verwaltung: „Anschließend wiederholt vorgekommener Beschwerden von Bahnanrainern und sonstigen Interessenten über den langsamen Fortschritt der Einlösungsverhandlungen und der Auszahlung von Kaufforderungen für zu Bahnbauten erworbene Grundflächen steht sich das Handelsministerium in Würdigung des Umstandes, daß die Ursachen dieser von den Parteien beklagten und auch thatsächlich schwer empfundene Verzögerungen in der Abwicklung der Grundeinlösungsverhandlungen oft in Momenten zu suchen sind, die zu beseitigen nicht allein in der Macht der Eisenbahnverwaltungen, respective der mit der Grundeinlösung betrauten Bauunternehmer liegt, veranlaßt, die Verwaltungen jener öffentlichen Bahnanstalten, bei welchen die bezüglichen Verhandlungen bisher noch nicht zum vollständigen Abschlusse gelangt sind, aufzufordern, periodische Ausweise, und zwar nach Verlauf von je drei Monaten, über die in der Finalisierung der Grundeinlösungsverhandlungen in einzelnen Gemeinden im Wege stehenden Hindernisse anfer vorzulegen, und behält sich vor, eine behördliche Intervention eintreten zu lassen oder zu erwirken, falls nach der Sachlage eine solche zur Beschleunigung der Abwicklung dieser Verhandlungen zweckdienlich erscheint.“

— (Der volkswirtschaftliche Congreß), welcher vom 14. bis 16. September l. J. in Wien tagen wird und bei welchem auch Capacitäten aus Krain theilnehmen werden, wird sich mit folgendem Programme beschäftigen: 1. Die österreichische Finanzpolitik in ihrem Einflusse auf die wirtschaftliche Lage. 2. Die österreichische Eisenbahnpolitik. 3. Die Tariffrage. 4. Die Frage der Communal- und Landesbesteuerung in Oesterreich. 5. Die Währungsfrage in Oesterreich.

— (Kettig-Schnee.) In seiner „Gesundheit“ erläutert Kellam, wie so „Kettig“ essen einem Bedürfnisse entspreche, dahin, daß die kleinen Kettigtischen den Mageninhalt leichter verschiebbar machen, wie Zwieback zu Milch gethan, die Masse der im Magen geronnenen Milch zerkleinert und so die mechanische Magenarbeit erleichtert. Er hält aber weiter das gedrückliche Zerkleinern des an und für sich „unverdaulichen“ Kettigs in glatte Scheibchen für

